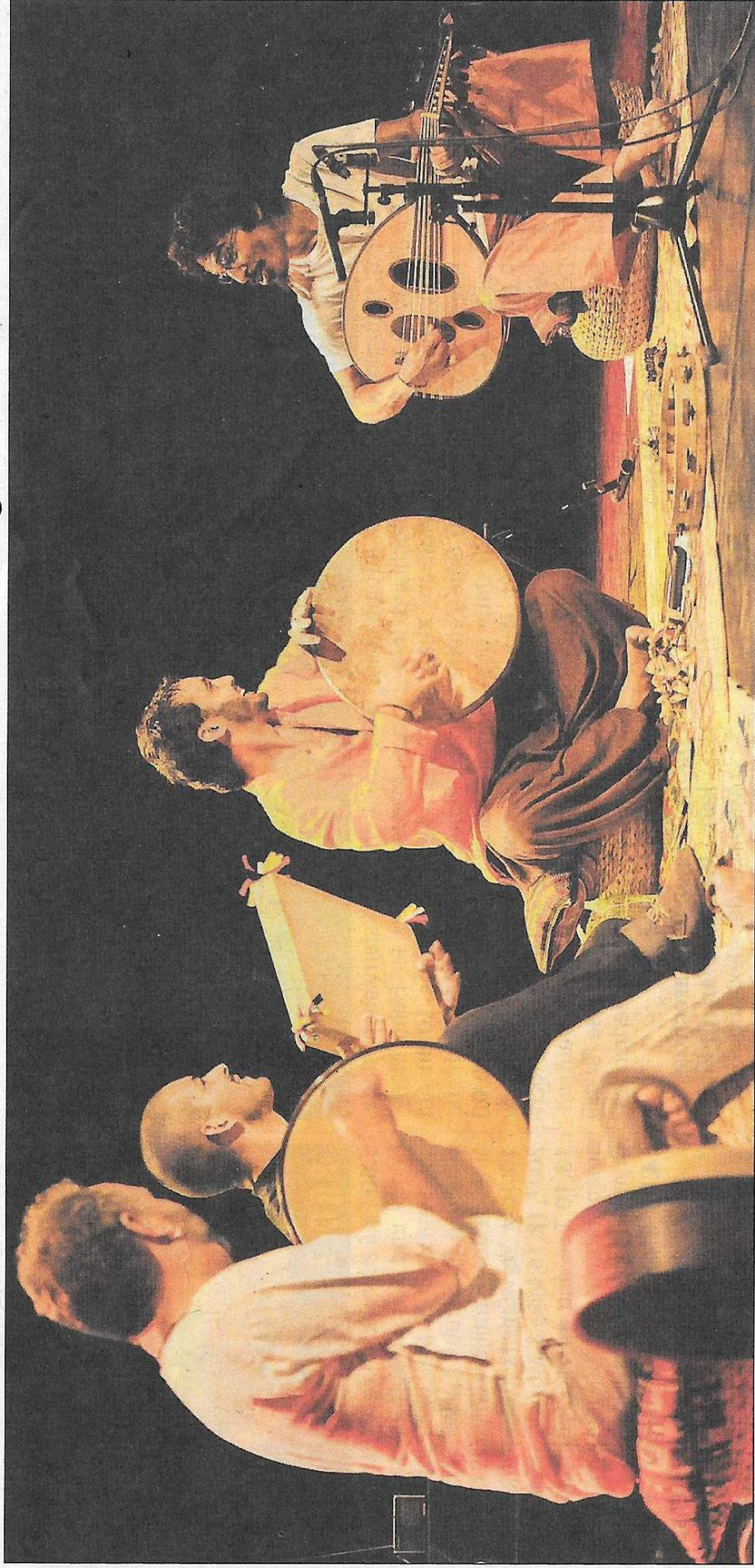


Bediide Feitung



Resultat einer Jam Session: „Casa São Paio“ sorgten für eine Überraschung.

FOTO: ELLEN SCHMAUSS

Der Geist der Trommel

„Rituals“ und „Casa São Paio“ beim Tamburi Mundi-Festival im Freiburger E-Werk

Selbst nach fast einem Jahrzehnt Tamburi Mundi gehen die Überraschungen um das nur scheinbar unscheinbare Instrument nicht aus. Da sitzen vier Herren auf der Bühne, die sich letztes Jahr während des Freiburger Festivals spontan zu einer Jam Session getroffen haben und zeigen, was für eine große vielseitige Familie die Rahmentrommel bildet.

Der Ire Dave Boyd sorgt für raffiniert gepinselten Klöppelklang auf seiner Bodhrán, die seltene, rechteckige Adufe wird vom Portugiesen Rui Silva geschüttelt und geradezu gestreichelt, die Schellen seiner Tammorra lässt der Italiener Paolo Rosetti Murittu tanzen. Als Melodiker haben sie sich den Algerier Hadji Ahmed Abdelali ins Boot geholt, der sanfte Oud-Linien zeichnet, aber auch tiefempfunden einen Sufi-Gesang anstimmt. „Casa São Paio“ heißt dieses Projekt, das im Kammertheater des E-Werks große Begeisterung weckt, etwa als ein Lied an den Heiligen Johannes aus einem geheimnisvollen Grummeln erwächst oder Boyd den Gospel „Wayfaring Stranger“ mit portugiesischem Rhythmus und Publikumbordun gestaltet. Viel mehr als nur der Prolog zum Kernkonzert der diesjährigen Festivalausgabe unter dem Motto „Rituals“.

Die dann anschließend unten im groben Saal gefeiert werden. „Allerdings haben wir einige Rituale etwas auf den Kopf

gestellt“, kündigt Spiritus Rector Murat Coskun anfangs an. Durch den Iran, Korea, Brasilien, Marokko, die USA, Israel, Indien, die Türkei und Deutschland führt der ungeheuer ideenreiche, aber gerade dadurch zu lang geratene Abend. Stark ist er immer dann, wenn die Berührungspunkte zwischen den rituellen Gewohnheiten der Kulturen stimmig sind. Etwa die Seidenstraßen-Achse, die Coskun und der Perser Mohsen Taherzadeh mit dem Koreaner Ju-Hong Kim spinnen: Der Flug der kehligen, fernöstlichen Vokallinien wird durch die beiden Rahmentrommeln gleichzeitig gebändigt und befeuert. Und später, als der langjährige Gast Glen Velez auf der Bühne ist, entsteht mit dem Schamanenritual des Mannes aus Seoul ein ganz intensiver, gesammelter Moment inklusive Live-Kalligraphie.

Perlenschnur von Soli

Wie unterschiedlich ein Begräbnisritual gestaltet werden kann, zeigt ein italienisch-marokkanischer Spagat: Der Italiener Murittu, im frühen Konzert noch ein Ausbund an Überschwänglichkeit, trägt hier nun einen andächtigen Gesang in dunklen Farben vor, übergibt dann die Rhaita-Schalmeien an seine Kollegen Abbes Chajaay und Said Ansari, die den Toten mit ohrenbetäubenden Melismen ehren. Zusammen mit der kräftigen Stimme

von Lalla Latifa El Ansari gestalten sie jedoch auch einen Freudengesang mit stupend verzahnten Klatschrhythmen. Die lautmalerschönste, spielerischste Passage erleben die Hörer im Waschungsritual: Gongs, Zimbeln und Glocken tauchen die Musiker ins Wasser, die Schlüssel selbst werden geschnipst und gestrichen, dazu webt Nora Thiele mit Bedacht den rhythmischen Unterbau. Doch die zeremonielle Substanz macht in diesem konzertanten Rahmen schließlich auch für Spontanes Platz: Ganesh Kumars Rezital für den indischen Elefantengott Ganesha ist nur der Ausgangspunkt für eine Perlenschnur von Soli, mit denen die beteiligten Rahmentrommler ihre Individualität zeigen können.

Ausgerechnet die winzige, handbreite Kanjira aus Südinien bündelt das globale Pingpong. Der Israeli Yshai Afterman, Murat Coskun, Taherzadeh und Kumar lassen von Innerlichkeit bis Expressivität eine Menge Charakterzüge aufscheinen, einmal mehr ist es der Perser, der seine Daf mit Virtuosität, Herz und Seele so fantastisch handhabt, dass man beim Tanz des Instruments den Spieler dahinter vergisst. Und als Coskun die schöne Idee hat, seinem Nebenmann den Geist der Trommel zuzuwedeln, macht dieser sich erkundungslustig auf den Weg durch den Saal – ein schönes Sinnbild für den Festivalgedanken.

Stefan Franzen